Stehauferl

Roman von Wilhelm Herbert

(6. Fortsetzung.)

Beide liegen sie den Tag über im Fenster und lassen das ganze Straßenbild Spießruten laufen, das ihnen ins Revier wechselt.

Vom Wegfahren des Onkels bis zur Minute ist ihnen nichts entgangen. Sie schreiben mit ehernen aber sehr beweglichen Zungen Evis Lebensgeschichte.

„Jesses, die Mannsbilder alle!" .... Emerenz zählt spitzachselzuckend den Fortunat, den Maler Schorsch Brandner, den Magistratsschreiber Blasius Staberl den alten, den jungen Zwinnerer, den Dr. Sturm....

Wie der Schutzmann kommt, verliert das Faß den Boden.

Sie schlingen die Wolltücher um die Schultern und halten mit der Milchfrau Kriegsrat.

Feind ist da' Weib.

Demnach die Evi. Umso mehr, weil sie hübsch und gefällig — also gefallsüchtig, schlicht und bescheiden — also scheinheilig, still und bedrückt — also schlecht ist.

Kaum ist der Onkel weg und der Vater krank — die Mutter ist natürlich dumm — da geht die Evi auf die Mannsbilderjagd.

Und Glück hat sie! Das sagen die beiden Fräulein Zucklberger nicht. Aber sie denken sich's. Denn der Trudl hat der blasse, feingesichtige, interessante Doktor in die Augen gestochen und der Emerenz der breite, behäbige, gutmütige Pepi Zwinnerer, der so ausschaut, als ob er schimmelfromm im Ehegespann laufen tät.

Was denn die Milchfrau weiß?! Sie muß doch etwas wissen. Das ist ihre Pflicht als Milchfrau überhaupt — zudem, wo sie im gleichen Haus wohnt.

Die gute Frau steht verlegen und schuldbewußt vor ihrem Laden, steckt den Kopf zwischen die zwei neugierigen anderen und beteuert in gepreßtem Ton: „Es tut mir leid — aber ich weiß wirklich nix."

„Das ist ganz gleich," ruft da Emerenzia Zucklberger in unbeherrschtem Zorn viel lauter, als bei einer solchen geheimen Verschwörung notwendig wäre. „Eine schlechte Person is sie doch — das Fräulein Müller."

In diesem Nu stürzt aus dem Hausgang ein schwarzer Schatten, der dort seit langem in der Ecke gelehnt, ohne zu wissen warum.

„Nein!" brüllt Marl. „Meine Schwester is net schlecht — das is eine Gemeinheit!"

Schreiend fahren die beiden jungen Damen auseinander und über die Straße. Die Milchfrau — viel schneller, als man es ihrer schwerfälligen Rundlichkeit zutrauen möchte — steht in ihrem Laden, zieht die Türe zu und schüttet vor Aufregung ein Quart Rahm in die abgeblasene blaue Milch.

Dr. Sturm, der in diesem Kampfmoment aus dem Haus getreten, hört noch Verleumdung und Abwehr, sieht die Flucht der Auseinandergescheuchten, legt mit blitzenden Augen die Hand auf Marls Arm und sagt fast herrisch: „Kommen Sie mit mir!"

Marl schaut auf, reißt den Arm zurück, überlegt sich's und geht ruhig mit.

Er kommt in dieser Nacht nicht heim....

Evi sorgt sich um ihn. Sie sorgt sich um die Mutter. Um den Vater sorgt sie sich auch. Oft wenn ihr der Kopf von den Sorgen überläuft, gibt er alle drei verloren. Dazwischen tauchen die Vorladung zu Gericht, die Steigerung, der Schutzmann als drohende Gespenster auf.

Sie betet, sie kämpft. Sie ringt sich herauf und geht in der nächsten Minute unter. Ans Sterben und Nichtsmehrwissen denkt sie — dann wieder an's Schaffen und Durchhalten durch Nacht und Sturm. Der schwarze Pierrot mit seinem Lautenspiel — bald mit des Doktors melancholisch - verschleiertem Blick — taucht vor ihr auf. Pepi Zwinnerers gutmütiges Auge streift im Dunkel vorüber. Huscht sie in Vaters Zimmer, schaut Fortunat treubekümmert zu ihr auf....

Hin und her, vom brausenden Leben bewegt, schwankt heftig das Stehauferl und stemmt sich gegen das Niederdrücken, liegt einmal platt, wehrt sich und kämpft und gaukelt wieder nach oben....

Alle schlafen sie — kindersüß der kleine Kornelius, bleiern schwer die Mutter, lebenserschöpft der Obersekretär, an seinem Bettrand widerwillig und doch vom Schlummer erbeutet Fortunat — Evi ganz allein schließt kein Auge und denkt und sinnt und wirft sich gegen die schwarzen Wellen, taucht unter, taucht auf und sieht einen neuen grünglasigen, überschüttenden Wogenberg, der sich hämisch-gefräßig auf sie wirft.

Wie der Märzmorgen goldenbeschuht im hellblauen Brokatkleid mit dem Purpursaum behutsam über das Spitzwinkeldach steigt, steht sie am Fenster — blaß und übernächtig und doch stark und gereift. Eine Kampfnacht liegt hinter ihr — eine Nacht, die Seelenjahre zählt. Hier und dort h... sie einen silbernen Faden in das dunkle Haar des jungen Weibes gezogen — aber auf ihrer Stirne und in ihren Augen leuchtet ein anderes Edeljuwel — die ernste Ruhe eines tief in sich gefestigten Charakters, über dem es doch — wie über dem tiefen, stillen Waldsee — liegt und träumt gleich einer unzerstörbaren, wissenden, heiteren Lebenserkenntnis....

Ganz leise, leise — Notenschreibers Morgenandacht — tönt aus Onkels Zimmer Fortunats Geigenstrich.

Das Stehauferl steht....

11.

Dr. Sturm und Marl gehen schweigend nebeneinander her durch den „alten Hof." Auf den Türmchen und Erkern liegt silberner Mondenschein und löscht die Jahrhunderte von den schwarzen Gemäuern.

Deutlich sieht der junge Arzt oben hinter den Fenstern im Saalzimmer der mit Wachskerzen besteckten Kronleuchter die Herren und Edelfraulein sich beugen und Evi mit züchtigen Mienen, natürliche Hoheit auf der Stirne, durch ihre Reihen schreiten.

Deutlich auch sieht Marl, wie sie nun zur Münze heraustreten, das Tor geöffnet zu dem noch heut dort eingeschlossenen Turnierhof. Die Drommeten schmettern und Ritter Maximilian, Fräulein Evas Farben auf der Schärpe, reitet mit eingestemmter Lanze wider die Gegner an, die sein kühner Stoß aus dem Sattel hebt.

Nun sind sie zum Hoftheater gekommen. Der Residenzplatz liegt verschlafen im Laternenrund. Weiter vorne an der Residenz selbst vor dem prächtigen Mauerbild Mariens, der Patrona Bavariae, dämmert rotglühend der Ampelschein.

An der Feldherrnhalle vorbei gehen sie in die Briennerstraße hinüber.

Dort vor einem stillen vornehmen Haus, zwischen dem Obelisken und den Propyläen in einen träumende Garten gebettet, hält Dr. Sturm.

„Da wohne ich."

„Aber...."

„Kommen Sie mit!"

Der junge Arzt klinkt das Gartentor zu. Sie gehen über den sauberen Kiesweg. Links und rechts streifen die ersten schüchternen Knospen ihren Arm.

Jetzt sperrt der Haussohn die Türe auf.

Der Gymnasiast, der noch nie in einem so vornehmen Gebäude gewesen, steht mit ehrerbietigem Staunen das Marmorvestibül, durch Palmen, Teppiche und weiche Armstühle traulich belebt, und steigt einen halben Schritt links hinter seinem Gastfreund wie im Traum die Steinstufen hinauf.

Oben liegt braungetäfelt, von Mattglaslichtern behaglich erhellt, ein geräumiger Vorplatz. Mächtige Schränke, Spiegel, ein Pfeilertisch, mit einer antiken Figur, ganz im Schatten Gehänge für Mäntel und Hüte nehmen ihn ein.

Eine zierliche Stubenmaid im Vorsteckschürzchen, die Spitzenhaube über dem welligen Haar, trägt ein Teebrett von rechts nach links, knixt vor dem jungen Herrn und streift mit einer neugierigen Frage im Blick den lang aufgeschossenen, linkisch befangenen Gast.

Dr. Sturm geht voraus in ein geräumiges Studierzimmer. Nebenan liegt das Schlafgemach.

Hier ist sein Reich.

Marl sieht zum ersten Mal im Leben, wie der Sohn eines vermögenden Hauses wohnt. Der gediegene Wohlstand der Möbel, die Bilder, Kunstgegenstände, Teppiche, Kissen und all die hundert kleinen und kleinsten Annehmlichkeiten und Zierden von Eltern- und Schwesterhand entzücken sein Auge und füllen sei Herz mit Verwunderung, Sehnsucht und Neid.

Zu Hause in schmuckloser Enge Vater und Mutter, krank durch ihn, die Evi in Jammer und Schande und Spott....

Zermürbt steht er an der Türe. Der Kopf sinkt in schwerem Bubenkummer auf die Brust.

Dr. Sturm hat im Nebenzimmer seine bequeme Hausjacke und die warmen Schuhe angezogen und kommt jetzt heraus.

Eine halbe Minute hält er vor dem Jungen.

Merkwürdig wie so von oben her — jetzt im weichen Schmerz ohne den Knabentrotz — die ganze Stirnpartie der Evi gleicht.

Nein, nein, Junge, ohne Sorge! So lange grollt Pierrot nicht. Am wenigsten ihrem Bruder.

Er geht nach dem geschnitzten Wandschrank, nimmt zwei Teller mit Besteck und Servietten, eine große Dose Büchsenfleisch, die Weinflasche und Gläser heraus, stellt alles auf den Tisch und rückt den tiefleibigen Lederstuhl ans Sofa.

„He da!" sagt er und klopft leicht auf Marls Schulter. „'s ist noch zu früh zum Schlafen."

Der Junge schrickt auf und sieht unmittelbar in das warme freundliche Auge, das dem blassen, feingeschnittenen Gesicht den letzten Zug von Hochmut nimmt.

„Na ja, also — begraben wir jetzt das Schlachtschwert endgiltig?!"

Zögernd, auf einmal wieder ein wenig bockig, legt Marl seine Hand in die dargebotene.

Dann setzen sie sich. Dr. Sturm bedeckt den Teller seines Gastes ziemlich ausgiebig mit Fleisch, legt Brot links und rechts, füllt die Gläser, nimmt das seine und erhebt es.

In Marl kämpfen Hunger und verrollender Trotz, Appetit und Ehrgefühl.

Dr. Sturm sieht das in dem Gesicht, gegenüber mit den weiten Augen, die aus dem Köpflein den Teller springen wollen.

„Nein," sagt er und stellt das Glas wieder auf den Tisch. „So geht das zwischen uns zwei nicht. — Warum waren Sie denn damals gar so wütend auf mich?"

Marl schaut ihn verblüfft an. „Wo denn?"

„Im Kaffee Luitpold."

„War ich denn im Kaffee Luitpold?"

Noch niemals ist dem Jungen irgend ein griechisches Verbum so fremd gewesen wie sein Aufenthalt damals im Kaffee Luitpold.

„Ach so!" nickt der Arzt. „Ach so! Ich hätt' mir's denken können"....

„Ich meine" — lächelt er dann gutmütig melancholisch — „wenn' mit Ihnen schon so weit war damals, dann können wir ruhig trinken!"

Er klingt mit dem Glas an das Marls, der das seine andächtig an di Lippen hebt. Gleich flüssigem Rubin schaukelt's in dem Kelch und geht wie Feuer und Blut in den Körper.

Der erste Wein ist's, den der junge Student trinkt. In kleinen Beamtenfamilien gibt's keine flüssigen Rubinen.

„Ich weiß nur noch" — sagt Marl und schaut den roten Lichtringeln zu, die vor dem niedergestellten Glas auf der gelben Damastdecke spielen — „daß wir auf der Straße zusammengerumpelt sind und daß ich eine Wut gehabt hab' auf Sie...."

Dr. Sturm nickt beipflichtend „Und diese Wut hat weiter gefocht durch den Nebel hin, der dann Ihr Gehirn überzogen hat. Und Sie haben drei, vier Kameraden mitgenommen und haben mich im Kaffee Luitpold gesucht, wo ich nach karnevalistischer Wahrscheinlichkeitsrechnung sein mußte. Ich war auch dort. Da habt Ihr mit mir Streit angefangen und mich freundlich durchprügeln wollen. Ich wäre wohl allein mit Euch fertig geworden. Aber man hat Euch an die Luft gesetzt und Ihr habt dann im Zorndusel in der Nähe ein großes Fenster eingeschlagen...."

„Und deswegen bin ich dimittiert worden und darum hat den Vater der Schlag getroffen und die Mutter ist ohnmächtig geworden.... und die Evi...."

Marl würgt, wie er so viel noch schnell vor der Sintflut heraufgestoßen hat. Dann geht's nicht mehr. Er ballt die Fäuste zusammen und bohrt sich die Nägel ins Fleisch. Aber der Schmerz will herauf, die Tränen gießen aus den Augen und ein schweres ruckweises Schluchzen stöhnt heftig ins Zimmer.

Dr. Sturm ist aufgefahren, steht starr und schaut ihn gequält an.

„Pierrot!" murmelt er. „Bist auch mit schuld...."

„Und die Evi...." denkt er. Sein Auge bleibt trocken. Aber sein Herz weint eine herbe, bittere Träne.

Er geht ins Nebenzimmer, zieht leise eine Lade auf und betrachtet den schwarzseidenen Pierrot, der da schlummert — die Mandoline liegt darüber.

Dann schiebt er mit dem Knie die Schublade wieder zu und kommt zurück. Er greift nach der Zigarettenschachtel auf dem Rauchtisch, läßt die Hand vor ihr sinken, setzt sich neben Marls Stuhl ins Sofa und wartet.

Langsam legt er seine lange, schmale, weiße and auf die derberen Finger des Studenten.

Mit der anderen Hand greift er nach seinem Glas und sagt ganz leise und wehmütig: „Die Evi soll leben!"

Marl sieht heftig auf....

Nein, nein, das ist kein Spott — so sonderbar es klingt in diesem Augenblick.

Ja, die Evi soll leben! Glücklich soll sie werden — leben soll sie! Denn das jetzt ist kein Leben.

Der Marl packt sein Glas mit raschem Griff, setzt es an und stürzt den Wein hinunter.

Und Dr. Sturm leert das seine.

Dann geben sie sich beide in einem Gedanken schnell und fest die Hand.

Jetzt sind sie eins — jetzt sind sie Bundesgenossen und Freunde.

Die Evi soll leben — das ist's.

Dann fangen die zwei jungen Leute wie auf Kommando zu essen an, als ob sie sich zu dem Kampf für die Evi stärken müßten.

Dazu trinken sie ein zweites Glas.

Dr. Sturm hat die Zigarettenschachtel herangezogen und Marl saugt an dem seltenen Genuß selbstvergessen mit ein paar behaglichen Zügen.

Aber bald geht ihnen beiden die Zigarette aus.

Denn jetzt erzählt der Marl....

So, wie er noch nie erzählt hat. So, wie man nur einem Freunde erzählen kann — er wenigstens, der daheim so verstockte, verscheute Bub, der heut' zum ersten Mal sein Innerstes selber entdeckt und aufschließt und aus allen Winkeln herausholt, was da krauses, trummes, dummes und doch im Grund ehrliches Jungmenschenfühlen, Jungmenschendenken wuchert, wirrt und wächst....

Dr. Sturm hört und hört und schaut tief hinein in das schlichte, dürftige Kleinbürgerleben, das er noch nie so kennen gelernt hat. Ihm war ja von Sorgen und Sparen nie ein Lied gesungen. Was ihm die Seele weich und weh gemacht hat, sind ganz andere Dinge — der Kummer um das große Menschenelend, das er als Arzt kennen gelernt hat, immer durchtränkt von einem wehmütigen Lächeln um die große Menschennarretei — hie und da ein Stück Galgenhumor und Uebermut dazwischen — tief im tiefsten ein verborgenes Sehnen nach dem Höchsten, dem Reinsten, dem Edelsten....

Jungteutsche, deutsche Frauenblüt nach dir!

Evi....

Immer wieder von Zeit zu Zeit hat er die Gläser gefüllt und noch eine zweite Flasche aus dem Wandschrank geholt.

Längst sitzt Marl neben ihm auf dem Sofa.

Die Redepausen werden breiter und breiter. Dem Gymnasiasten sinkt der Kopf auf die Brust und rutscht nach und nach auf das Polster.

Sacht steht Dr. Sturm auf und hebt die Beine des Jungen herauf. Sie gleiten von selber den Sitz entlang und strecken sich mählich.

Der Arzt geht in das Nebenzimmer, holt eine Decke und breitet sie über den Schlafenden, den Not und Wein betäubt haben.

Er zieht die Uhr.

Halb zwölf!

Es ist zu spät, den da heimzuschaffen.

In Gottes Namen, sei's drum! Lieber erst morgen früh als jetzt noch die Unruhe in die Krankenstuben.

Leise geht er in sein Schlafzimmer, kleidet sich aus und wirft sich aufs Bett. Seine Sinne verdämmern....

Nun steht sie unter der Türe und sieht ihn mit großen, ernsten, vorwurfsvollen Augen an.

„Ich will alles gut machen," schwört er. „Ich will mir Dich verdienen...."

Da lächelt sie wehmütig, schüttelt leise den Kopf und verschwindet vor seinen ausgestreckten Armen.

„Evi!" murmeln die beiden Schläfer im Traum.

12.

Marl schläft noch tief und fest, als Dr. Sturm bereits im sonngoldenen Spatzenlärmen durch den Märzgarten geht, um in der Nähe einen alten Freund der Familie zu besuchen, der schwerkrank die Nächte schlummerarm verbringt und für ein frühes ärztliches Trostwort Dank weiß.

Frau Geheimrat Sturm, die gestern abend den Sohn vermißt hat, öffnet bald darauf leise die Türe und sieht den fremden Jungen auf dem Sofa schlafen.

Sie zieht die Stirne hoch. Aber sie kennt die Sondergänge der Gedanken und Handlungen ihres Sohnes.

Mit einem leichten Seufzer schließt sie die Türe wieder und geht ins Wohnzimmer zurück.

Ihre Nichte Paula, das hübsche [illegible] Schwesterkind, das als Doppelwaise hier Heimat gefunden, steht vom Decken des Frühstückstisches auf.

„Schnarcht Rudolf noch?"

„Ich weiß nicht. Ein fremder Junge liegt auf seinem Sofa."

„Ein fremder Junge?! Den muß ich sehen."

„Laß, Paula!"

Aber das Mädchen hat ihrer Neugier schon nachgegeben und kommt zurück.

„Mein Gott, muß der müd sein! Er muckst nicht. Sicher hat ihn Rudolf auf der Straße aufgeklaubt."

„Wahrscheinlich...."

„Du mußt ihm deshalb nicht bös sein, Tante. Du kennst ja sein gutes Herz."

„Ja freilich! Sein gutes Herz...."

Mit einem sonderbaren Blick streift Frau Geheimrat über das arglos heitere Gesicht der Nichte und geht hinaus.

Da kommt ihr Sohn heim.

„Wer ist denn der junge Mensch da drinnen?"

Seine [illegible] Züge überfliegt es rot. „Ach der! Das ist eine ganze Geschichte, Mutter."

„Du weißt, Rudolf, der Vater liebt solche Geschichten nicht."

Er steht einen Augenblick und schaut an ihr vorbei durch die Wände, über die Straßen hin in enge Krankenstuben hinein.

Dann zuckt er die Achseln und tritt in sein Zimmer.

Sie blickt ihm einen Moment besorgt nach und geht in die Küche.

Marl fährt auf, starrt einen Augenblick schlafträumig und verständnislos in das elegante Zimmer, sieht den lachenden Arzt vor sich stehen, dem der junge Märztag die Wangen rotgebrannt hat, und schämt sich.

„Guten Morgen, Knabe!" sagt Dr. Sturm aufgeräumt. „Nun marsch dort nebenan in meinem Schlafzimmer an die Morgentoilette — dann gehen wir zum Frühstück und nachher so schnell als möglich in die Ledererstraße — Ihr Fräulein Schwester ist in Sorge durch unsere Schuld."

Zentnerweise stürzen die Wirklichkeiten dem Gymnasiasten auf die im Schlummer freigerungene Seele.

Er schlüpft unter der Decke heraus und geht willenlos in Rudolfs Schlafzimmer, in das die Gartenluft frisch und sonnig durch's offene Fenster strömt.

Marl zieht schüchtern die Jacke aus, plätschert behutsam unter bewundernden Seitenblicken auf die feine Umgebung in dem fließenden Wasser und steht einigermaßen geordnet schon wieder im anderen Zimmer, als Dr. Sturm zurückkehrt, der drüben mit ein paar entschuldigenden Worten der Aufklärung um die Erlaubnis gebeten hat, den hereingewehten Gast an den Frühstückstisch führen zu dürfen.

Wie er den Jungen vor sich her in das Wohnzimmer schiebt, stutzt dieser linkisch und bleibt mit beiden Augen an Paulas hübschem sonnigen Gesicht und ihrer schmiegsamen Gestalt in dem schmucken [illegible] mit der neckischen Morgenschürze hängen.

Er glaubt, ein schöneres, feineres Mädchen noch nicht gesehen zu haben — und sie müßte kein Weib, kein [illegible], nicht achtzehn Jahre [illegible] sein, wenn ihr diese unwillkürliche, [illegible] Huldigung des sauberen jungen Menschen nicht doch ein wenig gefiele.

Die Güte der Mutter spricht aus den freundlichen Worten der Frau Geheimrat. Ihr Sohn hat ihr vorhin mit wenigen Sätzen genug gesagt, um ihr Mitgefühl für den durch Jugend und Schicksal ins Unglück getriebenen Schüler zu gewinnen.

Zwischen Verlegenheit und Schokolade verrinnt ihm die nächste halbe Stunde wie ein in mehr als einer Hinsicht süßer Traum.

Rudolf war inzwischen bei seinem Vater.

Der Geheimrat ist ein ernster, etwas steifer Mann. Aber Wärme mangelt auch ihm nicht und man sagt, er sei in seinen Studentenjahren ein flotter, lustiger junger Mensch gewesen.

Jedenfalls gefällt es ihm, „daß Marl bei seinem Eintritt mit einem Respekt in die Höhe fährt, der sämtliche Frühstückstassen in Gefahr bringt und das Wasser aus den Gläsern schnellt.

Er gibt dem Gymnasiasten die Hand, winkt ihm, Platz zu nehmen, und sagt ein paar ermunternde Worte.

Wie Dr. Sturm zehn Minuten später mit seinem Schützling aufbricht, steht Paula im Vorplatz.

„Du," sagt sie heimlich. „Nimm mich mit! Nach dem, was mir die Tante angedeutet hat, könnte man mich dort vielleicht brauchen."

Für einen Ruck kreuzen sich ihre Blicke. In Paulas Augen blitzt Neugier und Verdacht — um seinen Mund zuckt der melancholische Spott, den sie bald fürchtet, bald haßt, bald auch wieder ganz besonders anziehend findet.

Denn sie hat Rudolf sehr gern. Er sie auch. Jedes auf andere Weise.

„Heute nicht!" sagt er. „Es ist zu früh. Vielleicht später."

Schmollend, grollend dreht sie sich weg, drückt im Nu darauf Marls Hand fest und herzlich kameradschaftlich und geht in den Garten, um nach den Wundertaten der lauen Märznacht zu spähen.

13.

Der Obersekretär schläft. Auch seine Frau liegt in tiefem Schlummer.

Evi hat dem Notenschreiber das Frühstück bereitet und ihn der sich zu ruhen weigert, gebeten, dann ein wenig nach Vater und Mutter zu sehen.

Heute ist Liefertag im Mantelgeschäft den sie unter keinen Umständen versäumen will. Denn jetzt tut jeder Pfennig not.

Daß sie auch auf die Polizei laufen und nach dem Marl fragen will, verschweigt sie dem Zimmerherrn, weil er ihr das sonst sicher abnehmen möchte.

Sie aber will das Schwerste ganz allein tragen.

Die Todesangst um den Bruder, die sie einen Augenblick zu beschleichen droht, während sie schwer bepackt mit der Mantellast die Treppe hinuntersteigt, schüttelt sie aufseufzend ab und erwidert freundlich und ruhig den neugierigen Gruß der Milchfrau.

Bis diese zum Fragen gekommen wäre, ist Evi schon an ihr vor ei.

Drüben klinkt, kaum daß sie weit genug entfernt ist, das Fenster auf. Zucklbergerisches Töchtergeschlecht nützt den frühen Tag. Emerenz macht mit den eckigen Schultern eine Bewegung herüber, die den Trotzenstolz Evis verhöhnt, und Traudl lacht laut und gereizt.

Dann tritt die Milchfrau auf die Gassenmitte und der Meinungsaustausch über die Kriegslage beginnt.

Inzwischen holt sich Evi das verdiente Geld und einen neuen Mantelberg. Sie kauft, was der Tag fordert, und geht durch das voll geöffnete Rückportal in die Frauenkirche.

Eben schafft man ein paar frisch geweihte Glocken einer Landgemeinde heraus. Kranzgeschmückt harren sie auf niederem Wagen der Stunde, da sie zum ersten Mal ihre Stimmen über Berg und Tal, Kummer und Lust hintragen sollen.

Rechts in der dämmerndsten Ecke des feierlichen Domes legt Evi ihre Mäntel auf den Boden und ihre Sorgen und Vorsätze zur Weihe vor die Füße ihres Herrgotts.

Einige Minuten breitet sie ihr Gesicht in die Handflächen und betet.

„Gib den Eltern Gesundheit, mir frohen Mut ins schwere Herz und uns Allen den Marl wieder — den lieben dummen Marl!"

Inbrünstig schreit ihr Herz nach ihm. Denn sie hängt an dem frischen leichtsinnigen Unband mit heißester Schwesterseele.

Gefaßt, beinahe heiter steht sie auf und bückt sich nach den Mänteln.

Die fehlen....

Eisiger Schreck läßt sie nach der Banklehne greifen.

Es wird doch keine solche Gewissenlosigkeit geben, die einer Betenden hier in der Frauenkirche....

Da sieht sie einen ungeschlachten Schatten, aus dessen Schultern ein verlegen lachendes Gesicht wächst.

Und auf den Schultern ruht ihr Mantelpack.

Jäh zuckt Entrüstung über ihre dem Licht zugewendeten, rosenrot beschienenen Züge.

„O bitte.." murmelt Pepi Zwinnerer.

Eine so herzliche Dienstfertigkeit liegt in seinen Augen, in seiner Stimme, daß sie wortlos bis an den Ausgang folgt.

Die halbe Minute dorthin und der lachende Morgen draußen erkühnen ihm das zagende Gemüt.

Er schaut sie mit spitzbübischer Verlegenheit an.

„Bitte!" sagt er. „Lassen Sie mich's tragen! Ich bin zufällig vorbei. Da hab' ich Sie schleppen sehen. Ich geh' bloß bis in die Näh' von der Wohnung mit — hinterdrein...."

„Bloß bis in die Näh' — hinterdrein...." bettelt er treuherzig und lacht mit seinen blitzblanken Zahnreihen, daß sie selbst auch lachen muß.

„Aber das geht doch nicht...." sagt sie und steigt die Steinstufen herunter. Er hört aus ihrem „Nein!" heraus, daß es doch geht, und bleibt ihr auf den Fersen wie ein mittelalterlicher Dienstmann seiner Fürstin.

„Ich könnt' dann freilich leichter in der Polizei herumlaufen...." überlegt sie und willigt bei sich immer mehr in die Knappengeleitschaft.

Mitten auf der steinernen Freitreppe, die sie vom Dom heruntersteigen, sieht Pepi, der dicht hinter ihr geht, wie sie bei einem Blick nach rechts erstarrt und zusammenschrickt.

Aus dem Durchgang, der vom Promenadeplatz zur Löwengrube herüber führt, sind ihrer zwei herausgetreten und kommen nun in eifrigem Schwatz am Kaffee Baumann vorüber auf die Frauenkirche zu.

Pepi erinnert sich, die Beiden oben bei Müller gesehen zu haben.

Marl und der Arzt....

Der sticht dem jungen Zwinnerer in die Augen und sein sonst nicht so weitschauender Blick sieht einen feinen Goldfaden in der Luft schwirren — hin und her zwischen dem und der Evi, die starr steht und zusammengezuckt ist.

Grimm faßt den getreuen Vasallen.

(Fortsetzung folgt.)

SACRED HEART ACADEMY

Regina, Sask.

Pensionat und Tagesunterricht unter der Leitung der Schwestern von „Unserer Lieben Frau", der Missionen, gewähren einen ungewöhnlich hohen Erziehungsgrad in klassischer wie auch künstlicher Hinsicht, wie Musik, Zeichnen und Malen. Die neueste Lehrmethode wird angewandt. Junge Damen und Mädchen werden für Lehrerinnen und Handels-Diplomas vorbereitet.

Man schreibe an:

Rev. Mother Superior.

Magenleiden oder Bandwurm beseitigt

Viele Leute, die Magenschmerzen haben, haben einen Bandwurm und wissen es nicht. Ein garantiertes Mittel, das sich bei Beseitigung des Bandwurms und zur Linderung aller möglichen Magenleiden als bemerkenswert wirkungsvoll erwiesen hat, wird von der Milwaukee Medicine Co., Dept. B., [illegible] Bldg., 431—11 St., Milwaukee, Wis., auf freien Probeplan zugesandt, daß es jeden Bandwurm mit dem Kopf in weniger als einer Stunde ohne Schmerzen, die Gefahr beseitigt. Ebenso, daß es alle Arten von Magenleiden lindert. Wenn nicht, soll es Sie nichts kosten.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Bargeld versandt von der

Private Clinic, 137 East 27. Str., Dept. M, New York, N.Y.

Auch ein Trost.

Fräulein B. (heulend): Mein Bräutigam kann mich zur Verzweiflung bringen. Sowie ihm etwas nicht paßt, will er ins Wasser gehen!

Freundin: Laß ihn doch, er kann's wirklich manchmal gebrauchen!

— Bauernschlauheit. „Aber Seppel, was ist Dir denn eingefallen, daß Du mit dem Franzel, der Dir doch immer so viel Gutes getan hat, so grob warst?"

„Grad' deswegen war ich grob, denn lang' hätt's nicht mehr gedauert, so hätt' er von mir 'ne Gefälligkeit verlangt!"

— Paradox. „Was, Du wiegst 180 Pfund? Das solltest Du nicht so leicht nehmen!"

Seine Ansicht.

Sö wolle wohl zur Maskerad'?

Nee, wie kommen Sie denn darauf?

Na, weil S' sich so g'spaßig ang'zoge han!

— Scherzfrage. Was ist ein Fausthandschuh?

Die Vereinigung von Goethe und Schiller.

— Was er glaubt. „Ich glaube, der Müller wäre strenger bestraft worden für den „Esel", den er mir an den Kopf geworfen hat, wenn ich nicht — verheiratet wär."

— Voreilig. Bürger (nach der Stadtverordnetenwahl): „Ha — nun ist der großmäulige Bügelmeyer doch durchgefallen! Das wird ihn schwer kränken."

„Ja, der war schon zu siegesgewiß. Denken Sie sich: er hat sogar seinen Zylinder schon aufbügeln lassen!"

— Enfant terrible. Der „präsumptive" Bräutigam hat seinem kleinen Schwager in spe Schokolade mitgebracht. „Siehst Du, Fritz", meint die Schwester, „wie gut der Herr Müller ist!"

„Nein," entgegnet Fritz, „er ist besser!"

„Besser?" lächelt Herr Müller, „wieso denn?"

„Die Mama hat eben zum Papa gesagt: „Der Müller ist besser als gar keiner"!" triumphiert Fritz.